

MICHAEL LÜDERS

Wer den Wind sät

**Was westliche Politik
im Orient anrichtet**



C·H·Beck

Stellvertreterkrieg heraus. Zum großen Nutznießer der neu geschaffenen Verhältnisse in Afghanistan wurde der östliche Nachbar erst später, mit dem Aufkommen der Taliban 1994, doch der Reihe nach.

Was den Mudschahedin fehlte, waren Ansprechpartner vor Ort in Pakistan. Häufig blieben sie nach ihrer Ankunft sich selbst überlassen und mussten zusehen, wie sie sich mit Hilfe von Vertrauten Zugang zu afghanischen Kommandeuren verschafften. Einer, der dieses Manko erkannte und nutzte, war Osama bin Laden. 1982 richtete er in der Stadt Peshawar, unweit der afghanischen Grenze, ein «Dienstleistungsbüro» ein, das Araber für den Kampf anwarb und sie an die Front vermittelte. Zwei Jahre später begründete er, ebenfalls in Peshawar, das «Haus der Prophetengefährten», das sich schnell zur ersten Adresse und wichtigsten Anlaufstelle der «arabischen Afghanen» entwickelte. 1986 beschloss er, eigene Lager und Stützpunkte in Afghanistan einzurichten und eine eigene Guerillagruppe aufzubauen. Geld hatte er genug, er stammte aus einer reichen saudischen Familie. Zusätzliche finanzielle Unterstützung erhielten er und seine Anhänger aus amerikanischen Quellen, ebenso Waffen und eine rudimentäre militärische Ausbildung. Das US-Generalkonsulat in Peshawar diente in jenen Tagen als logistisches Zentrum, für die CIA ebenso wie für die amerikanischen Militärberater und Ausbilder.

Die «arabischen Afghanen» kamen und gingen, einige blieben nur kurz, andere machten den Dschihad zu ihrer Lebensaufgabe. Osama bin Laden beschloss, ein Verzeichnis der «kämpfenden arabischen Brüder» anzulegen. Ein Register, das vor allem den Lebenslauf und die militärischen Kenntnisse der arabischen Freiwilligen erfasste. Nach kurzer Zeit hatte es ein solches Volumen angenommen, dass er und seine Getreuen nach einem Namen suchten, um ihr Projekt bekanntzugeben. Sie einigten sich auf «Basisregister», kurz «Die Basis», arabisch: Al-Qaida. Eine frühe Datenbank des Dschihad also. Das war 1988, als Moskau bereits seine Truppen aus Afghanistan abzuziehen begann. Aber zu dem Zeitpunkt war Osama bin Laden längst entschlossen, den Dschihad in die arabische Welt zu tragen – mit dem Ziel, die pro-westlichen Regierungen zu stürzen, angefangen in seiner Heimat Saudi-Arabien. Schnell geriet er ins Visier saudischer und amerikanischer Geheimdienste, floh aus Saudi-Arabien über den Sudan zurück nach Afghanistan, von wo er ab Mitte der 1990er Jahre mehrere spektakuläre Anschläge, darunter die des 11. September 2001, plante und organisierte. Dabei profitierte er von seinen Kontakten in der gesamten arabischen Welt, festgehalten im

«Basisregister», und konnte auf die Erfahrungen zurückgreifen, die er und seine Anhänger in Afghanistan gesammelt hatten.

Wie viele Mudschahedin hatte sich auch Osama bin Laden sehr schnell dem neuen Feind USA zugewandt, der Schutzmacht des ihm verhassten saudischen Königshauses. Als Auslöser dieses Gesinnungswandels gilt vor allem die Präsenz von US-Truppen in Saudi-Arabien, die im Zuge der irakischen Invasion Kuweits 1990 noch einmal um Zehntausende Soldaten aufgestockt wurden. Auch Narzissmus war ein Faktor: Osama bin Laden hatte Riad angeboten, die Befreiung Kuweits mit Hilfe der Mudschahedin durchzuführen, woraufhin er ins Visier der saudischen Führung geriet. Allerdings lehnten nicht nur Fanatiker, sondern auch gemäßigte Araber die Anwesenheit so vieler «Ungläubiger» unweit der heiligen Stätten von Mekka und Medina ab. Die Amerikaner lösten bis 2003 ihre Stützpunkte in Saudi-Arabien auf, seit 1998 befindet sich ihr Hauptquartier für den Persischen Golf im benachbarten Emirat Katar.

Nach dem sowjetischen Abzug 1989 konnte sich die moskautreue Regierung noch drei Jahre an der Macht halten, bevor die Mudschahedin Kabul eroberten. Heillos untereinander zerstritten, war der von ihnen ausgerufene Islamische Staat wenig mehr als eine Ansammlung lokaler und regionaler Anführer auf der Jagd nach Beute – aus pakistanischer Sicht schwer zu kontrollieren. Nunmehr begannen mehrere afghanische Warlords im Sold des pakistanischen Geheimdienstes ISI, namentlich der wohl größte Massenmörder im Land, Gulbuddin Hekmatyar, das bis dahin unzerstörte Kabul mit Mörsergranaten und Raketen unter Beschuss zu nehmen und legten es in weiten Teilen in Schutt und Asche. Afghanistan zerfiel entlang ethnischer und religiöser Bruchlinien, bis 1994 eine neue Bewegung entstand, die Sicherheit und Ordnung versprach.

Von der Stadt Kandahar im Süden aus traten die Taliban ihren Siegeszug an, auf den Trümmern der Mudschahedin-Herrschaft, und eroberten zwei Jahre später die Hauptstadt. Auch sie kooperieren eng mit dem ISI. Die Taliban rekrutieren sich fast ausschließlich aus Paschtunen, der Mehrheitsbevölkerung in Afghanistan und Teilen Pakistans, ihre Hochburgen sind die zahlreichen religiösen Hochschulen, Madrasas, in Pakistan. Daher auch ihr Name: «Taliban» bedeutet «Religionsstudenten». Vor allem Putschgeneral Zia ul-Haq (regierte 1977 bis 1988) hatte die Islamisierung Pakistans gefördert, um seine Macht zu festigen. Er ließ Hunderte von Madrasas errichten, in denen bettelarme Familien gerne ihre Söhne in Obhut gaben, darunter auch Abertausende afghanische Flüchtlingskinder. Dort

wurden sie versorgt, aber auch indoktriniert und im wahhabitischen Geist erzogen. Mitfinanziert von der CIA, dienten die Madrasas als Waffenlager und Rekrutierungszentren der Mudschahedin. Mit dem Siegeszug der Taliban schlossen sich auch die Madrasas und viele ehemalige Mudschahedin der neuen Bewegung an.

Eine Affäre und ihre Folgen

Bis zum Beginn der US-Offensive gegen die Taliban und Osama bin Laden am 7. Oktober 2001 kontrollierten diese etwa 90 Prozent Afghanistans, nur die nicht-paschtunischen Landesteile im Norden nicht, in denen vor allem Tadschiken, Usbeken und Hasara leben, ethnische Mongolen schiitischen Glaubens. Die Taliban waren zunächst nicht anti-amerikanisch oder anti-westlich eingestellt. Westliche Ausländer konnten sich unbehelligt in den von ihnen kontrollierten Gebieten bewegen. Das änderte sich, als amerikanische Cruise Missiles am 20. August 1998 Ausbildungslager Osama bin Ladens in Afghanistan zerstörten. Washington machte ihn zu Recht verantwortlich für die zwei Wochen zuvor erfolgten Anschläge auf die US-Botschaften in Kenia und Tansania.

Geschichte als Treppenwitz – das gibt es wirklich. Die US-Regierung war lange an guten Beziehungen zu den Taliban interessiert gewesen. Wiederholt waren deren Vertreter nach Washington gereist, um den Bau einer Erdgas-Pipeline von Usbekistan über Afghanistan nach Pakistan zu verhandeln, an dem vor allem das US-Energieunternehmen Halliburton Interesse zeigte. Auch die Auslieferung von Osama bin Laden wurde dabei erörtert. Fast wäre in dieser Frage eine Einigung erzielt worden – den Angriff aber werteten die Taliban als Affront. Nunmehr weigerten sie sich kategorisch, ihren «Ehregast» auszuliefern. Wahrscheinlich wären sie dazu auch nicht mehr in der Lage gewesen: Osama bin Laden war sehr gut vernetzt, und sein Nimbus als «Glaubenskämpfer» kaum noch infrage zu stellen. Washington erwirkte daraufhin bei den Vereinten Nationen ein Wirtschaftsembargo gegen Afghanistan, das im November 1999 in Kraft trat. Damit waren die Fronten endgültig geklärt, und Osama bin Laden konnte ungestört die letzten Vorbereitungen für 9/11 treffen.

Warum Treppenwitz? Der amerikanische Angriff erfolgte auf dem Höhepunkt der Lewinsky-Affäre, als Präsident Clinton innenpolitisch kaum noch handlungsfähig war. Die meisten Kommentatoren waren sich einig, dass dieser

Angriff auch als Befreiungsschlag nach innen diene. Zugespitzt gesagt: Hätte Clinton auf die Affäre mit seiner Praktikantin verzichtet, wären den Amerikanern möglicherweise 3000, den Irakern und Afghanen Hunderttausende tote Zivilisten erspart geblieben.

«Mission accomplished»: Die Amerikaner schaffen die Grundlage für den «Islamischen Staat»

Vom Putsch 1953 über die iranische Revolution hin zum afghanischen Dschihad als Stellvertreterkrieg mit Teheran und Moskau zeigt sich ein Handlungsmuster, das Amerika kurzlebige Triumphe bescherte, doch gleichzeitig die Weichen stellte für weitere Tragödien, den Zerfall ganzer Staaten und den Siegeszug gewaltbereiter Islamisten. Und diese Geschichte ist längst nicht zu Ende, sie setzt sich fort bis in die Gegenwart, in ständig neuen Volten und Katastrophen. Der rote Faden in der Dramaturgie Washingtons ist dabei kaum zu übersehen: Keine Macht in der Region und anderswo zu dulden, die andere als amerikanische und westliche Interessen vertritt. Die Entschlossenheit, die Islamische Republik Iran mit allen Mitteln zu bekämpfen und nach Möglichkeit ihren Untergang herbeizuführen, sollte die amerikanische Politik auch im nächsten Kapitel dieser *never ending story* prägen: dem irakisch-iranischen Krieg von 1980 bis 1988.

Ohne Zweifel war Saddam Hussein ein verbrecherischer Despot. Doch verdankte sich sein Aufstieg maßgeblich der Unterstützung, die er vor allem von den USA, aber auch von europäischer Seite und den Golfstaaten erfuhr. In Verkennung der Realität glaubte der gelernte Soldat und Offizier, der sich erst 1979 an die Macht geputscht hatte, der Iran sei als Folge der Revolutionswirren schwach und leichte Beute. Er wollte den Grenzverlauf im Schatt al-Arab zugunsten Iraks verändern und die ölreiche, mehrheitlich von Arabern bewohnte iranische Provinz Khusistan mit den Raffinerien von Abadan erobern – ganz im Sinne seiner westlichen und arabischen Förderer, die in der Islamischen Republik eine Bedrohung sahen.

In den ersten Monaten nach Kriegsbeginn im September 1980 gelangen der irakischen Armee tatsächlich Vorstöße und Geländegewinne auf iranischer Seite. Mitte 1982 allerdings begannen die Gegenoffensiven, auch mit Hilfe «menschlicher Wellen», Tausenden Kindern und Jugendlichen, die über die Minenfelder geschickt wurden, um den Hals einen Schlüssel aus Plastik, zum